

In Seitenroda gut angeschrieben

Journalisten-Sommerlager hall LPG-Bauern, ihre eigene Kraft zu erkennen

Das sozialistische Studentenlager 1959 der Fakultät für Journalistik auf der Leuchtenburg ist schon vorbei. Wir denken oft daran. Besonders, wenn wir Briefe nach Seitenroda schreiben. Die Seitenrodaer LPG-Bauern sind unsere Freunde geworden.

Das wichtigste unseres Lagers war: in jeder Gruppe, in jeder Abteilung den sozialistischen Gemeinschaftsgeist weiterzuentwickeln. Dieser Aufgabe ordneten wir das gesamte Lagerleben, die vormilitärische Ausbildung, die Anwendung der wissenschaftlichen Kenntnisse in der Praxis, die politische Arbeit in der Umgebung des Lagers usw. unter. Die Umwandlung der Leuchtenburg bot uns viele Möglichkeiten, der Bevölkerung zu helfen. Dicht am Fuße der Leuchtenburg liegt z. B. Seitenroda. Dieses Dorf hatte fast 300 Einwohner und zwei LPG. In der LPG Typ I arbeiteten zu Beginn unseres Lagers vier Bauernwirtschaften, die LPG „Einigkeit“ (Typ II) umfaßte insgesamt 33 Mitglieder. Am ersten Tage unseres Lagers sprachen wir mit erfahrenen Genossen, die uns die Situation erklärten. Die Lage in Seitenroda war kompliziert; sie war ein „heißes Eisen“. Zwei LPG in einem kleinen Dorf, die gegeneinander arbeiteten, statt miteinander, konnten die sozialistische Umgestaltung nicht vorwärtsbringen.

„Wie können wir durch unser Kollektiv den Seitenrodauern am besten helfen?“, diese Frage bewegte uns sehr. Wir machten uns einen Plan. Als erstes wurde im Politunterricht gründlich über die VI. LPG-Konferenz gesprochen. Diese Kenntnis der Grundfragen unserer landwirtschaftlichen Entwicklung war die Voraussetzung für einen Erfolg. Inzwischen hatten wir die Seitenrodaer Bauern kennengelernt. Gemeinsam mit der Dorfbevölkerung begannen wir mit dem Bau eines Sportplatzes. In der Dorfkapelle trat das Kabarett auf, anschließend wurde getanzt. Wir benutzten diese Gelegenheiten, um mit den LPG-Bauern über die Lage im Dorf zu sprechen. Es stellte sich heraus, daß beide LPG-Vorstände seit Bestehen der LPG niemals zu einer gemeinsamen Beratung zusammengekommen waren. Auch über die Perspektive des Dorfes für die nächsten sieben Jahre war noch nicht mit der Dorfbevölkerung gesprochen worden. In beiden LPG gab es keine sozialistische Arbeitsorganisation, die Felder der Bauern wurden nicht zusammengeleitet, die Grenzsteine blieben.

Für diese Tatsache gab es viele ideologische Ursachen. Ein Teil der Dorfbevölkerung hatte noch nicht die Perspektive des sozialistischen Aufbaus begriffen. Geduld erforderten wir in vielen Einzelaussprachen und in einem großen Agit.-Prop.-Programm die Politik unseres Arbeiter-und-Bauern-Staates. Vor-

her hatten wir im Politunterricht über die Rolle des westdeutschen Militarismus diskutiert. Wir hatten uns gemeinsam überlegt, wie wir am besten auf die Fragen der Bauern antworten können. Unsere Arbeit wurde durch das Vertrauen der Bevölkerung gelohnt.

Auch der Zusammenschluß beider LPG wurde so nach vielen Diskussionen erreicht. Die Mitglieder der LPG Typ I stellten ihren Aufnahmeantrag in die LPG „Einigkeit“. In der großen LPG-Vollversammlung wurden die ersten Schritte zu einer sozialistischen Arbeitsorganisation auch durch unsere Mithilfe getan. Als erste Maßnahme wurde ein Mitglied des LPG-Vorstandes als Feldbauhelfer gewählt und ein Erfahrungsaustausch mit der gut arbeitenden Nachbar-LPG beschlossen.

Journalistische Arbeit leisteten wir vor allem in der Betriebszeitung der sozialistischen Porzellanfabrik in Kahla und in der Dorfzeitung des MTS-Bereiches Rothenstein. So diskutierten wir z. B. mit dem Dorfzeitungsredakteur. Zuvor hatten wir uns in seine Zeitungen vertieft und eine Analyse angefertigt. Über unsere Arbeit in Seitenroda gestalteten wir eine Seite für die Dorfzeitung. Mit unserer Lagerwanderzeitung waren wir allerdings nicht zufrieden, denn sie stand nicht auf der Höhe ihrer Aufgaben. Unzufrieden waren wir auch darüber, daß der Abend „Junge Journalisten lesen vor“

ins Wasser fiel. Daraustrüssen wir für das nächste Jahr unbedingt Lehren ziehen.

Ein Aufschwung unserer gesamten Arbeit wurde durch die Kompaßbewegung erreicht. Eine Gruppe hatte damit begonnen; jeder Genosse stellte sich für die Zeit des Lagers einen Kompaß auf. Diese Kompaßbewegung wurde sehr schnell durch die FDJ-Organisation auf das gesamte Lager übertragen und bildete den Inhalt unseres Wettbewerbes von Abteilung zu Abteilung. Täglich wurden die Verpflichtungen in Kurzversammlungen der Gruppen kontrolliert, wobei es oft zu erzieherischen Auseinandersetzungen kam. Immer mehr rückte dabei die gegenseitige Hilfe und Unterstützung der einzelnen untereinander und der Gruppen und Abteilungen in den Mittelpunkt des Wettbewerbes. Jungenabteilungen verpflichteten sich, den Mädchen bei der Erreichung guter Schießergebnisse zu helfen. Zwei Abteilungen arbeiteten gemeinsam an einem Agit.-Prop.-Programm usw.

Eine große Bedeutung hatte eine Parteilversammlung, welche die Erfolge und Mängel der ersten Lagerwoche analysierte und Parteiläufe auf kleinere Kollektive von zwei bis drei Genossen erteilte. Partei- und Verbandsaufträge der FDJ sollten noch stärker Bestandteil unserer Arbeit werden und schon am Beginn des Lagers eine Rolle spielen.

Irene Thalberg

„Begegnung 57“

Studentenbühne spielt am 6. Juni im Ernst-Beyer-Haus

Nach zwei Aufführungen der „Begegnung 57“ durch unsere Studentenbühne vor Angehörigen unserer Universität und einer Reihe Aufführungen im Bezirk Leipzig werden am 6. Juni die Studenten der Medizinischen Fakultät Gelegenheit haben, das Stück im Ernst-Beyer-Haus zu sehen.

Das Stück Herbert Kellers von einer langzeitigen Rahmenhandlung befreit zu haben, muß zunächst als Hauptverdienst der Studentenbühne gewürdigt werden. Wer jetzt die „Begegnung 57“ erlebt, wie sie nach mehrmaliger und vielseitiger Bearbeitung gestaltet ist, wird nicht enttäuscht sein, es sei denn, er erwartet „großes Theater“ im alten Stil. Aber von vornherein wird der Zuschauer so direkt mit den autoritativen Absichten der Schauspieler bekanntgemacht, daß er gar nichts anderes erwartet:

„Hein! Ich bin Hein, ich lebe in Dortmund... Ich habe meine Sachen gepackt, weil man hier nicht mehr leben kann... Jetzt will ich nach Leipzig. Dort will ich bleiben, weil man dort leben kann.“

Friedrich: Ich bin Friedrich, ich lebe in Leipzig... Ich habe meine Koffer gepackt, weil man hier nicht mehr leben kann. Jetzt will ich nach Dortmund. Dort will ich bleiben, weil man dort leben kann.“

Die Frage zu klären, warum beide einen Fehler machen, ist das ausdrücklich formulierte Anliegen dieser, die auf der Bühne stehen. Wir sehen ein Agitpropstück im besten Sinne des Wortes. Es wird zurückgeblickt bis ins Jahr 1933 und in einer Reihe Szenen der Weg verfolgt, den der Kommunist Hein und den Friedrich bis zu diesem Entschluß gegangen sind.

Es gibt ausgerechnete Szenen und Passagen, in denen der streng logische Handlungsablauf durch eine feine Komik bereichert ist. So z. B. als sich der stehende Genosse Friedrich mit dem neuen Lehrling Karl über das Mensch-Sein unterhält (... Weil der Mensch erst dort beginnt, wo er einen unter sich hat...), als er glaubt, nun bald Mensch zu sein, sich aber jämmerlich betrogen sieht, als ihm der Meister mit dem Gesellenbrief zugleich auch die Einberufung vom „Führer Adolf Hitler“ überreicht.

„Friedrich: Eigentlich habe ich mir die Gesellenzeit etwas anders vorgestellt. Halt, da bin ich ja gar kein richtiger Geselle mehr. Da bin ich ja Rekrut. Lehrling, wieder Lehrling.“

Karl: Da bist du wohl auch gar kein Mensch mehr?“

Die Bearbeitung des Stückes durch die Studentenbühne ist sehr vielseitig. Sie hat nicht nur die Rahmenhandlung vollkommen geändert, indem sie anstelle der um-

ständlich über Friedrichs und Heins Entwicklung diskutierenden Schauspielergruppe ein bewußt kommentierendes, agitierendes Studentenkollektiv setzte und damit das ganze straffer und schlagkräftiger machte. Sie hat auch die Szenen, die den nicht immer auf den ersten Blick der Zusammenhang mit der Handlung sichtbar war, weglassen; sie hat später auch die von ihr selbst dafür eingeführten Agitprop-Szenen wieder gestrichelt, und sie hat einen wirksamen Schluss geschrieben. Sie hat weiterhin den Text stilistisch überarbeitet und ihm seinen z. T. recht schockierenden Umgestaltungen gegeben. Und sie hat dem Stück einige wirksame Verformungseffekte hinzugefügt, besonders dadurch, daß Schauspieler mitten in der Szene aus ihrer Rolle herausstiegen, was am besten wohl in der Kaserne-Szene wirksam wird:

„Friedrich: Bitte Herrn Unteroffizier, Herrn Unteroffizier um etwas bitten zu dürfen.“

Unteroffizier: Bitten Sie los!

Friedrich: Bitte Herrn Unteroffizier bitten zu dürfen, daß ich nicht mehr neben diesem Soldaten schlafen muß, weil ich nicht für das unsoldatische Verhalten des Soldaten Hein wirklich sehr schäme.“

Darsteller des Unteroffiziers: Jetzt wird es schwierig für den Unteroffizier, ... weil ich mich für das unsoldatische Verhalten des Soldaten Hein wirklich sehr schäme.“ So etwas ist ihm in seiner Praxis noch nicht passiert. Dabei ist er schon fünfzehn Jahre bei Preußens und weiß wirklich nicht genau, ob ein Soldat sich überhaupt wirklich sehr schämen darf, ob es eine Heeresdienstvorschrift über das Schämen gibt, sozusagen.

Er wird ihm auf alle Fälle eins auf den Hintern geben. Das ist noch nie verkehrt gewesen in seinem Geschäft.

Friedrich: Und außerdem...

Unteroffizier: Noch was? usw.

Zum Spiel selbst muß man zuerst sagen: Die Darsteller beherrschen den Stoff so, daß sie tatsächlich im großen und ganzen in der Lage sind, aus Überzeugung heraus zwingend zu argumentieren, zu agitieren.

Allerdings wäre es sehr zum Vorteil der Aufführung, wenn der Gesamtstablauf etwas flüssiger wäre, besonders das Umbauen und Umziehen auf der Bühne wirkt auf die Dauer störend und es wäre günstig, wenn das irgendwie überbrückt werden könnte. Dadurch würde manches schmerzlicher. Unser Gesamturteil: Die Studentenbühne hat aus dem Stück etwas gemacht, was sich sehen lassen kann.

Günter Lippold



Im Westbad: Das nächste Mal Wettkampf auf allen Bahnen!

Schwimm-Meisterschaften - teils, teils...

Nur unsere ABF darf zufrieden sein - Wo waren die Zuschauer?

Die ABF stellte bei den Universitätsmeisterschaften im Schwimmen am 23. Mai die überlegene Mannschaft. Als am Abend im Westbad die Wettkämpfe zu Ende gegangen waren, zogen die ABF-Schwimmer mit dem albernen Wanderpokal der HSG zufrieden heimwärts. Sie verdankten ihren Sieg, abgesehen von den guten Einzelleistungen ihres Spitzschwimmers Froberg, einer geschlossenen Mannschaftsleistung. In jedem Wettkampf war die ABF am Start, bekam Punkte für die Teilnahme, für die erreichten Plätze und siegte. Eine Lehre für die Wifa-Frauen, die ihren männlichen Sportfreunden ruhig die Leviten lesen sollten, weil sie von ihnen im Kampf gegen eine Ueberraschung so schmachlich im Stich gelassen wurden. Oder können die Männer der Wifa mit einer Ausnahme nur ein bißchen Brustschwimmer? Den Müde ein doppeltes Lob!

Die Teilnahme bei den Schwimmmeisterschaften war überhaupt ein Problem. Alle Fakultäten waren vertreten, aber nur eine mit versammelter Mannschaft. Die anderen „Vertretungen“ waren alles nur kleine Häufchen. Teilweise fehlten auch gemeldete Teilnehmer unentschuldig, so daß einige Male sechs der acht Bahnen unbesetzt blieben. Kein schönes Bild! Es scheint zwei Gründe für diese Seite der Universitätsmeisterschaften zu geben. Erstens ungenügende Popularisierung in den Fakultäten durch die Sportlehrer und Sportvertreter (auch die geringe Zuschauerzahl beweist das) und zweitens die Meinung vieler, sie könnten sich ja darstellen, weil sie keine Weiklasse darstellen würden... Aber freudlich! In diesem Rahmen werden doch keine überragenden Leistungen verlangt und geboten (bis auf ein oder

zwei Ausnahmen). Man ist ganz „unter sich“. Es kommt hier eben aufs Mitmachen an. Zum anderen ist Schwimmen eine der gesündesten Sportarten und macht Spaß. Diesen Eindruck erwecken auf jeden Fall diejenigen, die mitgeschwommen sind. Ob das nun bei den offiziellen Meisterschaftskämpfen oder bei den originellen Einlagen mit Regenschirm und Luftmatratzen war. Einige Wissenschaftler waren ebenfalls mit von der Partie. Für die kommenden Universitätsmeisterschaften wünschen wir vollbesetzte Bahnen!

Hier die Ergebnisse der Wettkämpfe: Beste Einzelchwimmer waren Eilfriede Riehl (Wifa) über 100 m Rücken in 1:38,5 min; 100 m Schmetterling in 1:46,2 min; 100 Freistil, 2. Platz in 1:33,4 min und Froberg (ABF) über 100 m Rücken in 1:12,9 min und 100 m Freistil in 1:05,0 min.

Die weiteren Sieger: 100 m Brust (Männer) Peter Jacobs (Journ.) in 3:18,1 min; 200 m Brust (Frauen) Jacob (ABF) in 3:36,5 min; 100 m Schmetterling (Männer) SGG (ABF) in 1:19,9 min; 50 m Freistil (Männer) ABF 3:28,3 min; 50 m Freistil (Frauen) ABF in 3:02,0 min; 50 m Brust (Männer) ABF in 4:11,1 min; 4x50 m Brust (Frauen) Med. Fak. in 3:22,5 min; 4x25 m Luftmatratzenschwimmen (Männer) Phil. Fak. 1:31,8 min; 4x100m Lagen (Männer) Math. Nat. Fak. in 5:34,2 min; 4x100 m Lagen (Frauen) Wifa.

Mannschaftsergebnis: ABF (32 Punkte), Wifa (67), Med. (58), Vet. med. (55), Math. nat. (60), Phil. (22), Journ. (30) bei 2 Teilnehmern, Lawi. (14), Dolmetscher (6), Theologen (2).

Volker Hempel

An die UZ geschrieben

Physiker waren nicht zu Hause

Für die Germanisten des 4. Studienjahres ist es schon zu einer guten Tradition geworden, literarische Veranstaltungen zu Problemen der sozialistischen Gegenwartsliteratur bei anderen Fachschaften durchzuführen. So machten sich am 12. Mai auf Einladung der FDJ-Leitung der Fachschaft Physik drei Freunde unseres Studienjahres auf den Weg zu den Physikern, um dort eine Buchbesprechung über Strittmatters „Wunderläufer“ durchzuführen. Doch schlagartig sank unser Stimmungsbarometer, als wir bei unserer Ankunft das müde Gähnen eines leeren Hörsaals vernahmen. Ein einziger Physiker hatte sich eingefunden, um nicht zu sagen: verortet; an seinen bescheiden-verlegenen Äußerungen mußten wir nun auch noch erfahren, daß nicht einmal die Veranstalter im Hause waren; gleichsam auf der Flucht vor dem „Wunderläufer“.

Wir fordern die FDJ-Leitung der Physiker auf, zu dieser Verantwortungslosigkeit Stellung zu nehmen. Was haben die FDJ-Fachschaftsleitung und die Gruppenleitungen für die Vorbereitung dieser Veranstaltung getan? Wo waren die Kulturfunktionäre der Gruppen? Wir haben den Eindruck, daß sich die Vorbereitung nur in der plakatalmalenden Tätigkeit erschöpft hat.

Klaus-Dieter Hähnel,
Student der Germanistik

Wer hat denn den Sandkasten gebaut?

Im Rahmen des Nationalen Aufbauwertes rief unser Elternaktiv zu einem Arbeitseinsatz unter dem Motto „Helft unseren Kindergarten verschönern“ auf. Zu dem geplanten Arbeitseinsatz am 25. April erschienen alle Erzieherinnen und 19 Eltern. Sie alle halfen, den Aufruf in die Wirklichkeit umzusetzen. Insgesamt wurden 118 Aufbaustunden geleistet und etwa 300 DM eingepart. Vor unserem Haus wurden eine 25 Meter lange Blumenrabatte angelegt, ein Sandkasten und ein Laufballen gesetzt und eine Sprunggrube ausgehoben. Weiterhin wurden Möbel angeschlossen. Mit Schwung und Elan ging jeder an die Arbeit, und wir möchten im Namen unserer Kinder allen Beteiligten herzlich danken.

Im Namen des Erzieherkollektivs
A. Ludwig

Veröffentlicht unter der Lizenznummer 388 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der DDR. - Erschienen wöchentlich. Anschrift der Redaktion: Leipzig C 1, Rüterstraße 16. Telefon 42 94; Sekretariat App. 2 64. Bankkonto 303 303 bei der Stadt- und Kreispostkasse Leipzig. - Druck: Leipziger Volkszeitung Leipzig C 1, Postfach 10 10. - Bestellungen nimmt jeden Postamt entgegen. Nachdruck unter Quellenangabe gestattet.

Sie lehrten uns sehen / Von

Dozent m. W. Siegfried Krahl

Die Woche der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft war Anlaß, einen Augenblick von der Arbeit abzulassen und Rückblick auf die Jahre der Genesung vom faschistischen Aussatz zu halten.

Wie fornte sich doch seit den Tagen der Befreiung das Bewußtsein von Grund auf neu. Die zwölfjährige geistige Lähmung wich. Der Atem wurde frei.

Das Heftchen „Über den dialektischen und historischen Materialismus“ ebnete den Weg zu neuem wissenschaftlichem Beginn. Aus Moskau waren mit den Soldaten der ruhmreichen Sowjetarmee und deutschen Widerstandskämpfern auch Marx und Engels in ihre Heimat zurückgekehrt. Lenins IV. Band des „Kapital“, „Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“ bestimmte ein für allemal den Platz des suchenden deutschen Wissenschaftlers in den Reihen der jungen, der sozialistischen Menschen.

Sowjetische Offiziere halfen dem Dozenten, der Geschichte studiert, aber nicht verstanden hatte, die Revolutionsjahre 1905, 1917, 1945 vor den Arbeiter- und Bauernbühnen, die der Arbeiter- und Bauern-Staat gerufen hatte, Lehrer des Volkes zu werden, wissenschaftlich zu interpretieren.

Sowjetische Offiziere halfen dem Kulturreferenten, der belassen war, aber

nichts von der Schönheit der sowjetischen Literatur erfahren hatte, das Werk Puschkins, Gorkis, Solochows vor Werkstätten, die am Abend zusammensaßen, die Kultur des ersten sozialistischen Landes zu studieren, zum Erleben zu bringen.

Lenin schuf durch sein Werk „Materialismus und Empirio-kritizismus“ und seinen „Philosophischen Nachlaß“ tiefere Klarheit im Denken. Und es tauchten Männer auf, die Hilfe gaben, in das Wesen der Kunst als farbigen Abglanz des Lebens einzudringen: Belinski, Dobrojubow, Tschernyschewski, Tschernyschewski überdies schenkte ein kostbares Lesingebild.

Wie viele große Menschen traten in den Weg: Lomonosow, Timirjassow, Popow, Satschenow, Pawlow, Makarenko. Sie befehligen heute in gleichem Maße wie die deutschen Geistesherren Leibniz, Goethe, Humboldt, Hegel, Engels, Marx die wissenschaftliche Arbeit.

In den Jahren nach 1945 hatte sich ein zweites wissenschaftliches Studium vollzogen!

1950 lösten die Sowjetbürger eine Diskussion aus, die so stürmisch war, daß sie eine wissenschaftliche Festung schleifte, die bis dahin von dem Neuen, das sonst überall Wurzel gefaßt hatte,

fast unerschütterlich geblieben war: die Sprachwissenschaft. Und mit einem Male wurde die Forderung des Tages an einen Zweig dieser Wissenschaft gestellt, der in Deutschland darniederlag: die Stilistik. Hunderte von Redakteuren, tätig in Presse, Rundfunk und Fernsehen forderten unmittelbare Hilfe für ihr journalistisches Tageswerk.

Wie war die Hilfe zu geben? Mit den Methoden der allgemeinbildenden Schule? Das Sprechen verlernen zu lassen, um lebensfremde Sprachlehre zu lehren, ist ein erstes Mal schon gewagt. Ein zweites Mal scheitert solcher Vorsatz am gerechten Zorn der Erwachsenen. Mit der Lehre der Ausdruckswerte, Schmelzer, Petersen, Walzel? Die Sprache ist Kommunikation und Aesthetik, aber nicht abstrakte poetische Form mit zufälligen Inhalt. Mit der Kunstauffassung Wolfgang Kayser? Die Dichtung, die journalistische Arbeit stehen nicht außerhalb von Natur und Gesellschaft. Mit dem Dilettantismus von Ludwig Reiner? Die Sprache ist keine zufällige Anlehnung von schönen oder asthmatischen Formen. Mit den Anweisungen des „Marx-verbessers“ Eduard Engel? Mit der Interpretationsmythik von Fritz Martini?

Es fiel unbedingbar der Blick auf die Arbeiten über Sprache und Sprachstil in den sowjetischen Fachzeitschriften, auf die Untersuchungen Winogradows,

auf den „Abriß der deutschen Stilistik“ von Riesel, auf die „Einführung in die Syntax“ von Admont. Rai gab Professor Ruben, der Gast aus Kiew, kritische Hinweise Frau Professor Riesel in Moskau.

Die sowjetischen Gelehrten, erzählend durch ihre Bescheidenheit und ihren Arbeitseinsatz, lehrten die Kategorien des dialektischen und historischen Materialismus auf das eigene Fachgebiet im Grundsätzlichen und in den Detailsfragen, anzuwenden und die theoretischen Erkenntnisse immer wieder an der Praxis zu überprüfen.

Und das Ergebnis? Das, woran wir noch vor vier, vor drei Jahren gezwungen hatten, ist wirklich geworden, wirklich geworden durch die ungenügende Hilfe der sowjetischen Wissenschaft: Der Weg ist gefunden, daß der in der Praxis tätige Fernstudent unmittelbare Unterstützung in seiner Arbeit mit dem Wort erhält.

Es ist über jeden Zweifel erhaben: Ohne das Vorbild der sowjetischen Wissenschaft, ohne die Lehren des Marxismus-Leninismus hätten wir vor der Forderung des Praktikers kapitulieren müssen. Sprache entwickelt sich nicht in der Retorik Wagners, sie entwickelt sich im gesellschaftlichen dialektischen Erkenntnisprozess - eine Einsichtlichkeit, die mußten wir - nach den Epochen der Selbstentfremdung - von den sozialistischen Wissenschaftlern darauf mit dem Nase gestoßen werden!